





Zum Thema

## Der Mensch: Ein Zugvogel

*Der Mensch ist ein Migrant (lat. migrans, migrantis = wandernd). Er war es schon immer und er wird es immer bleiben.*

von Lelia Hunziker

Vor 160'000 Jahren wanderten unsere Vorfahren von Ostafrika nach Europa und nach Australien. In einer zweiten Wanderungswelle erreichten Menschen über Asien Amerika. Dort angekommen, blieben wir nicht sesshaft. Wir zogen herum, wir begleiteten und verfolgten die Tierherden, die uns nährten, und wir wichen so gut es ging den jahreszeitlichen, klimatischen Widrigkeiten aus. Und dann kam der Ackerbau. Alles veränderte sich – natürlich nicht auf einen Schlag. Der Mensch jagte und sammelte nicht mehr ausschliesslich, er fing auch an zu produzieren. Das war vor über 10'000 Jahren. Felder wurden bestellt, Pflanzen gehegt und gepflegt und Siedlungen aufgebaut. Von nun an gab es Territorien zu verteidigen. Es gab Grund und Boden und es gab so etwas wie Heimat. Es gab weiterhin die Nomaden, doch die Meinung über sie war nicht eindeutig: Das Fremde ist gefährlich und man fürchtete sich vor den Heimatlosen. Gleichzeitig brachte der Fremde aber auch Neuigkeiten und Abwechslung. Die Ambivalenz zum Fremden war geboren.

Weiterhin war die Geschichte von grossen Migrationsströmen geprägt. Im 19. Jahrhundert verliessen mehr als 50 Millionen Menschen Europa und wanderten nach Amerika aus. Aus Neugierde, aber vor allem aus Armut. Man könnte sagen: 50 Millionen Wirtschaftsflüchtlinge.

Auch wenn die Migration heutzutage von unendlich vielen Aspekten abhängt: der Mensch ist ein Zugvogel. Und in jedem von uns steckt

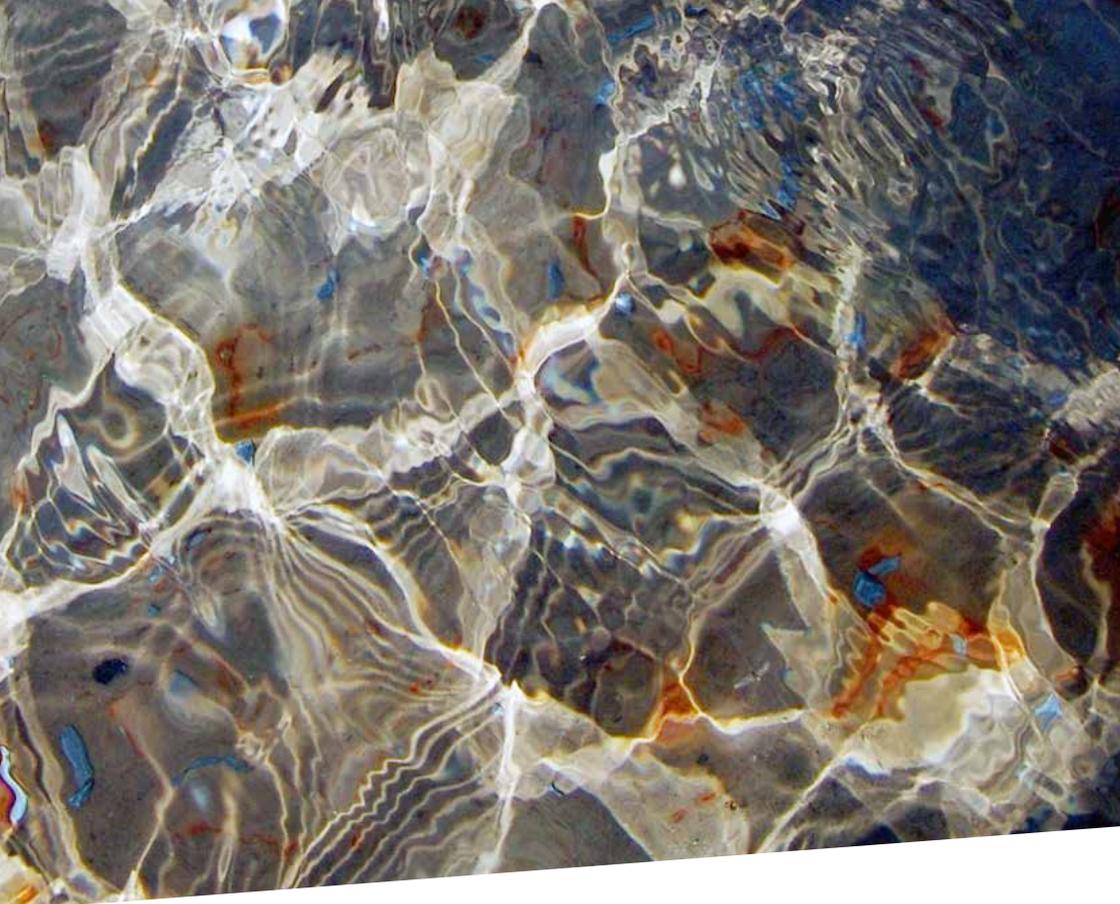
Migrationsgeschichte: Menschen verlassen ihre Heimat wegen der Liebe, wegen der Arbeit, wegen der Familie oder wegen der Ausbildung. Andere wandern aus, weil es in ihrem Land Krieg, wirtschaftliche Not oder Naturkatastrophen gibt. Und dann gibt es natürlich immer auch die Abenteuerlustigen, die ohne Grund gehen und ohne Ziel wandern.

Wieso aber macht uns die Vorstellung von Nomaden, die keine Heimat haben, Angst? Bangen wir um unseren Grund und Boden, um unsere Heimat und letztlich um unsere Identität? Oder fürchten wir gar die Innovation, den Mut und die Strebsamkeit der Migranten? Denn die Zukunft der Sesshaften ist mit ihrem Besitz, ihrem Status und ihrer Heimat verbunden. Gefährden folglich die Mobilen die Zukunft der Sesshaften?

Wir reden heute von Pendel-, Zirkular- und Wandermigration. Es gibt Kinder, die keine Heimat haben, andere haben mehrere. Sie reisen mit ihren Eltern um die Welt, der Arbeit und den Aufträgen nach. Den Migranten, der Punkt A verlässt, um nach Punkt B zu reisen und dort zu bleiben, gibt es nicht mehr, oder gab es vielleicht auch nie.

Viele Menschen kommen auch in den Aargau, den Koffer vollgepackt mit Geschichten, Ideen, Wünschen und Erwartungen. Dieses Heft handelt davon.

Titelbild: [www.global-migration.info](http://www.global-migration.info)



Bernardo Blass, Aarau

## Migration als Familiengeschichte

*Bernardo Blass, der «Herzens-Chilene» migrierte ins Land seiner Vorfahren, als die Inflation unter Allende in Chile 300% betrug und er seinen Monatslohn nicht mehr länger in Eier, als Tauschware für andere Lebensmittel investieren wollte.*

von Regula Rickenbacher

Der Vater ist aus beruflichen Gründen aus der Schweiz nach Chile ausgewandert. Die Mutter seiner Frau fand in Spanien kein Auskommen und reiste im vorletzten Jahrhundert nach Chile. Seine Frau war damals schwanger mit dem zweiten Mädchen und er arbeitete als Ingenieur an der Universität in Santiago. Der Vater hatte seine chilenische Firma schon seinem Mitarbeiter geschenkt und war zurück gereist.

Sein Onkel konnte ihm über Umwege eine Einladung durch die damalige BBC organisieren. Es war für die Regierung nachvollziehbar, dass man sich für seine Diplomarbeit interessiert. Damit bekamen sie die Pässe, um in die Schweiz reisen zu können. Anfangs fanden sie in der Wohnung der Eltern Unterschlupf und dank Beziehungen bekam er auch sofort eine Stelle bei der BBC – schalkhaft vermerkt er, dass BBC ja auch Bernardo Blass Chile, bedeute. Man war zufrieden mit seinen Leistungen, hat ihm stetig mehr Verantwortung und neue Aufgabengebiete übertragen. Mit der Zeit hat sich auch sein Lohn den hiesigen Gepflogenheiten angepasst. Trotzdem wurde er im Verlauf seines Lebens mehrmals Opfer von Umstrukturierungen.

### Pflege der alten Kontakte

Inzwischen lebt Bernardo Blass seit 43 Jahren in der Schweiz. Die Möbel und Dekorationen in seinem Haus stammen aus Chile. So wird aus dem Haus ein Zuhause. Die Dinge wurden damals in einem kleinen Container in die Schweiz transportiert. Natürlich musste er Vieles zurücklassen: Bücher, Werkzeuge, Gesammeltes von seinen Reisen, vor allem aber Freunde und Studienkollegen. Auch wenn seine Eltern und Geschwister ihn im Aargau schon erwarteten, empfand er diesen

Wechsel als «verrückt» und auch aus heutiger Sicht immer noch sehr traurig. Obwohl er inzwischen mehr als die Hälfte seines Lebens hier ist, gibt es ausserhalb seiner Töchter mit ihren Familien und seiner Partnerin nur wenige Kontakte, die für ihn die gleiche Bedeutung haben, wie seine Studienkollegen in Chile. Er ist froh, dass er dank Skype und Mail heute mit ihnen in einem guten Austausch sein kann.

### Die Schönheit im Detail

Im Verlauf seines Lebens hat sich Bernardo Blass unzählige Male neu orientieren müssen: beruflich, kulturell und beziehungsässig. Seine Fähigkeiten sich zu organisieren, speditiv und genau zu sein und die schnelle Auffassungsgabe, waren dabei Basis für den Erfolg. Diese Ressourcen haben sich dabei natürlich weiter vertieft. Parallel dazu hat sich auch sein Hobby die Fotografie weiter entwickelt. «Damals in Chile hatte ich Aufnahmen für mehrere Zeitungen gemacht», erzählt er. Heute geht er den Dingen noch mehr auf den Grund. Es entstehen dabei oft überraschende Makrobilder. «Es ist mir wichtig zu provozieren, mit Gewöhnlichem das Ausserordentliche zu zeigen und in meinen Bildern festzuhalten.»

Wenn er seine Fotos zeigt, entspannt sich seine Physiognomie und ein Lächeln strahlt aus den Augen. Die Aufnahmen sind mehr als Abbildungen: Sie sind Auseinandersetzung mit dem Alltag und Ausdruck davon, dass im Detail die Schönheit des Grossen zu finden ist. ■

Bildlegende: Makroaufnahme der Wasseroberfläche eines Brunnens in Baden

Foto: Bernardo Blass



Familie Alshamaa, Aarau

## Über die Frontlinie zur Hebamme

*Die syrische Familie Alshamaa lebt seit wenigen Wochen im Aargau. Sie wurde vom UNHCR ausgewählt und im Rahmen eines bundesrätlichen Kontingents für besonders verletzte Personen direkt in die Schweiz geflogen. Hier wird sie von Caritas Aargau betreut.*

von Michael Egli und Kurt Brand

Die Familie Alshamaa stammt aus Homs, der Stadt wo der Syrienkonflikt als erstes eskalierte. Sie hat Bombenangriffe miterlebt, viele Tote gesehen. Auch die älteste Tochter Rahaf hatte mitbekommen wie Leute von Bomben getötet wurden. Männer in Uniform machen ihr immer noch grosse Angst. «Das Schlimmste war, dass kein Recht galt, niemand die Kontrolle hatte und es keinerlei Sicherheit gegeben hat», bilanziert Herr Alshamaa. Gerade wenn man mit einer Familie dort lebte, sei dies kaum aushaltbar gewesen. Der Vater hat sich trotz diverser Anfragen keiner Gruppe angeschlossen, blieb neutral um damit die Familie zu schützen. Die Regierungstruppen in Homs stahlen, vergewaltigten und man musste vor Bildern des Präsidenten auf die Knie gehen und das Bild küssen. Ein Verwandter wurde erschossen, als er sich weigerte.

In dieser Zeit ist die zweite Tochter auf die Welt gekommen. Die Familie musste sich bei den einsetzenden Wehen eine Stunde lang über die Frontlinie zur Hebamme durchschlagen. Während der Geburt seien ständig Schüsse gefallen und Bomben detoniert. Später wurde Herr Alshamaa ohne Anklage für 14 Monate inhaftiert und sei nur dank eines Gefängnisangestellten entlassen worden. Er wurde auf eine «schwarze Liste» gesetzt, es war ihm verboten das Land zu verlassen.

### Flucht aus Syrien

Aufgrund der prekären Sicherheitslage, entschied sich die Familie zur Flucht. Bis zur libanesischen Grenze passierte sie 170 Kontrollen, viel Schmiergeld musste bezahlt werden. Mittels einer Anwältin konnte schliesslich die Streichung des Namens von der schwarzen Liste bewirkt werden. «Die Reise ist sehr belastend gewesen, vor allem auch für die beiden Kinder», sagt Mutter Hoda. Im Libanon konnten sie auf dem Grundstück einer befreundeten Frau ein Zelt aufstellen. Ganze zwei Jahre lebten sie nun bei jedem Wetter in

diesem Zelt. Für Mutter Hoda ist diese Frau ein Engel, sie seien ihr unendlich dankbar. Vater Achmad ergänzt: «Finanziell wurden wir während dieser zwei Jahren von meiner Schwester und ihrem Mann unterstützt, die früher aus Homs geflohen waren und eine Arbeit gefunden hatten. Aber am Ende hatte auch der Schwager kaum mehr Arbeit und dessen Familie zog zu uns ins Zelt.» Im Libanon wurde das dritte Kind geboren. Die Schwangerschaft war nicht geplant. Mit dem Staat Libanon gab es Schwierigkeiten, da ihre Unterkunft «illegales Campieren» sei. Die Perspektivenlosigkeit war für alle sehr belastend.

Schliesslich entschieden beide Familien sich beim UNHCR für ein Umsiedlungs-Programm zu bewerben. Gerne wäre die «Zeltgemeinschaft» in dasselbe Land übergesiedelt. Dazu sollte es nicht kommen. 18 Monate nach der Anmeldung konnte Familie Alshamaa vom Libanon in die Schweiz fliegen. Die Familie von Schwester und Schwager hingegen wird nach Neuseeland umgesiedelt.

### Leben in der Schweiz

Das Ehepaar sagt, es könne noch nicht richtig realisieren, dass die Familie nun hier lebe. Eine völlig fremde Sprache, wohnen in einer Asylunterkunft, auf engem Raum mit vielen Menschen. Aber kurz vor Redaktionsschluss konnte eine Wohnung gefunden werden. Die Eltern wollen nun schnell Deutsch lernen und der Vater möchte auf dem Bau arbeiten gehen.

Im Libanon war die Mutter erneut unerwartet schwanger geworden, bei der Einreise in die Schweiz war sie bereits im 8. Monat. Am 9. Oktober kam Hussam im Spital Aarau auf die Welt. Vater Achmad sagt stolz: «Der Kleine steht für das Glück der Familie und die Wendung in unserem Leben. Wir haben alle grosse Freude!»

Bildlegende: Die Familie Alshamaa bei Caritas  
Foto: Michael Egli



Jirí Vurma, Aarau

## Ich habe nicht geplant in die Schweiz zu kommen

*Nach dem Einmarsch der Sowjets 1968 in die Tschechoslowakei sind innert kurzer Zeit rund 15'000 Tschechoslowak/innen in die Schweiz geflüchtet. So auch Jiří Vurma.*

von Regula Fiechter

«Ich wollte gar nicht von zu Hause weggehen, habe gewartet, wie sich die Situation nach dem Russischen Einmarsch entwickelt. Ein Studienfreund, welcher per Autostopp Westeuropa durchreiste und in Zürich hängenblieb, hat mir die Einladung hierher besorgt und so bin ich vier Monate später in die Schweiz gereist.» Auf meine Frage, ob ihn Politik interessiere, antwortete Jiří: «Ich habe mich immer für Politik interessiert und mich im Mai 1968 nach einem abgebrochenen Architekturstudium an der Hochschule der Kommunistischen Partei für Politologie eingeschrieben. Während der Liberalisierung im Prager Frühling hat sich die Schule auch für Parteilose geöffnet – so auch für mich. Das Studium hat im Oktober, zwei Monate nachdem die Russen bereits im Lande waren, angefangen. Die neuen Freiheiten des Prager Frühlings wurden abgewürgt, die Zensur hat wieder angefangen, die fähigsten Leute, welche sich gegen die Okkupation stellten, haben ihre Jobs verloren. In dieser ausweglosen Situation habe ich beschlossen, weg zu gehen und nicht hinter dem Eisernen Vorhang aus Stacheldraht und Minenfeldern mein Leben zu verbringen. Damals war ich zweiundzwanzig. Kurz darauf wurde unsere Studienabteilung in Prag aufgelöst und der Rektor der Schule, Dr. Milan Hübel, zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.»

### Aus den Idealisten wurden CEOs

Wie verliefen die Ankunft und dein Start in der Schweiz? «Asyl und Arbeitsbewilligung zu bekommen war für uns Tschechoslowaken damals kein Problem. Innerhalb von einem Monat habe ich eine Stelle als Hilfsarbeiter bei Standard Radio in der heutigen «Roten Fabrik» gefunden und war sehr glücklich, unabhängig zu sein. 1974 bestand ich dann die Aufnahmeprüfung für die Fotoklasse der Zürcher Kunstgewerbeschule und fand somit meinen definitiven Lebensweg.

Mit den «glorreichen Zürcher 68ern» habe ich damals viel diskutiert, alles lauter Salonrevolutionäre, die Fabrik haben sie aus dem Schnellzug gesehen. Trotz grosser Begeisterung für den Kommunismus haben sie doch lieber in den USA Ferien gemacht! Und viele der damaligen «Idealisten» sind heute pensionierte CEOs von den Firmen, gegen welche sie auf der Bahnhofstrasse Steine geworfen haben.

Nach abgeschlossener Fotografen-Ausbildung habe ich als Tellerwäscher angefangen, in einem Summercamp in den USA unterrichtet, in der Migros Gestelle aufgefüllt und schliesslich für zwei Jahre an der Kunstgewerbeschule Zürich als Assistent gewirkt. Interessant waren die folgenden Jahre bei Brown Boveri und Sprecher + Schuh, wo ich als Industriefotograf arbeitete und Europa bereisen konnte. Durch meine erste Ehe mit einer Aarauerin und das Familienleben mit zwei Kindern entwickelte sich auch die Liebe zu Aarau, wo ich eingebürgert wurde. 1989 eröffnete ich mein eigenes Fotostudio und unterrichtete daneben ein Vierteljahrhundert lang Fotografie an der Schule für Gestaltung. Es entstanden auch einige Bildbände über Aarau und den Kanton Aargau.»

### Gleiche Rechte und Pflichten für alle

Was möchtest du noch beifügen zu deinem Curriculum Vitae? fragte ich am Schluss. «Ich wünsche mir, dass die Bürgerinnen und Bürger auch wählen gehen. Dass man der Umwelt mehr Sorge trägt, sozial denkt und auch handelt. Dass die Einbürgerung nicht so unendlich lange dauert und nicht so teuer ist, dass die zugewanderten Reichen die gleichen Rechte und Pflichten haben wie die zugewanderten weniger Begüterten. Dass wir Sorge tragen zu unserer Demokratie.»

Bildlegende: Fotograf Jirí Vurma in Action

Foto: Hanspeter Schüpfer



Renata Homindova, aus der Slowakei in den Kanton Aargau

## Teigwaren, Käse und Kartoffeln

*Renata Homindova arbeitet für drei Monate als Betreuerin in einer Aargauer Gemeinde. Zur Stelle ist sie über das Projekt «In guten Händen» von Caritas Schweiz gekommen. Dieses sorgt für faire Arbeitsbedingungen.*

von Karin Sarafoglu

Heute ist Mittwoch und Renata Homindova hat ihren freien Tag. Da fährt sie jeweils nach Aarau zum Deutschunterricht und zum Spazieren und Shoppen. «Es ist gut, einen Tag vom Dorf wegzufahren», sagt sie, «es geht mir wirklich gut bei der Arbeit, aber zwischendurch ein wenig Abstand und den Kopf auslüften tut gut.» Die Slowakin erzählt gerne und fröhlich über ihren Arbeitsort und ihre «Frau Barbara»\*. Auch mit dem Sohn der Betreuten und dessen Frau versteht sie sich gut. Im Rahmen des Caritas Projektes «In guten Händen» ist Homindova zu dieser Stelle gekommen. Für drei Monate bleibt sie hier und betreut Frau Barbara. Sie kocht, putzt und wäscht für die Dame und betont, das dies jedoch nicht das einzige sei. «Wenn man so eine Arbeit macht wie ich, ist es wichtig, die Betreute wie die eigene Omi oder Mutti zu sehen. Ich bin nicht nur Angestellte sondern auch Gesprächspartnerin und Freundin», erzählt Homindova. «Wir reden und lachen viel. Wir gehen zusammen spazieren, da kann ich jeweils kaum Schritt halten mit Frau Barbara.»

Die schweizer Küche sei zum Glück ähnlich wie bei ihr zu Hause: Teigwaren, Käse, Kartoffeln. «Letzten Sonntag habe ich für Frau Barbara, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter gekocht und war nicht sicher, ob sie die slowakische Spezialität mögen würden. Das Gericht heisst Haluschki und besteht ähnlich wie Gnocchi aus Kartoffel-Teigwaren. Dazu kommen noch Schinken, Rahm und Käse. Es hat ihnen sehr geschmeckt!»

### Die Wurzeln bleiben in der Heimat

Zu Hause, in ihrer Heimatstadt Poprad, welche am Fusse eines Berggebietes liegt, hat die 45-jährige zwei Söhne. Der ältere ist 22 Jahre alt und lebt bereits selbständig in einer anderen Stadt. Der 16-jährige ist vorübergehend bei seinem Grossvater untergekommen. «Gott sei Dank gibt es das Internet! Ich habe ein Tablet und skype fast jeden Tag mit meiner Schwester

oder meinen Söhnen.» Caritas Schweiz sorgt für gute Rahmenbedingungen. So fordert sie, dass es eine Internetverbindung im Haus gibt, sodass die Gastarbeiter/innen im Kontakt mit der Heimat bleiben können. Joana Cozarescu, Einsatzleiterin bei Caritas Schweiz, betont, dass die sogenannten Pendelmigrant/innen ihren Lebensmittelpunkt im Herkunftsland behalten sollen und nicht hierher ziehen müssen.

### Die Sprache ist das Wichtigste

Was würde Renata Homindova einer Interessentin für einen Rat geben, wenn sie auch so einen Einsatz machen will? «Die Sprache. Das wichtigste ist, dass du dich unterhalten kannst mit den Menschen. Vor meiner Reise in die Schweiz habe ich einen Deutschkurs besucht. Ich verstehe gut Deutsch und ich möchte gut reden, dazu lese ich Zeitung und schaue fern.» Als 15-jährige hatte sie einen mehrwöchigen Aufenthalt bei einer deutschen Gastfamilie. Damals hatte sie erste Deutschkenntnisse erworben. Abgesehen von ihrem anfänglichen Schock über die Preise hier ist Homindova froh über die kulturellen Ähnlichkeiten.

Sie hätte über Weihnachten für drei bis vier Tage nach Hause fahren können, doch einerseits schreckt sie die beschwerliche Reise per Sammeltaxi ab. Die Hinreise sei zwar sehr günstig gewesen, habe jedoch über 15 Stunden gedauert. Zum anderen würde sie sich beim abermaligen Abschied von ihren Söhnen bestimmt die Augen ausweinen, sagt sie. Deshalb ist sie froh, dass Weihnachten hier genau gleich gefeiert wird wie bei ihr zu Hause. Und sie wird feiern, mit ihrer neuen, zweiten Familie hier in der Schweiz. ■

\* Name geändert

Bildlegende: Renata Homindova geht es gut im Aargau

Foto: Karin Sarafoglu



Familie Bosnjak, Wittnau

## «Du bist jung und erwartest so viel»

*Die Facts sind schnell erzählt: Lucija kam als 20-jährige Frau in die Schweiz, weil sie als Coiffeuse im heutigen Kroatien keine Stelle fand. Ihre Kollegin war damals im bündnerischen Trun und hatte dem Chef das Bewerbungsschreiben von Lucija gezeigt. Damit hatte sie eine Stelle, eine erste Wohnung und eine B-Bewilligung. Zwei Jahre später kam dann Vlatko, ihr Ehemann, nach. 1991 wurde Igor und 1994 Katharina geboren. Inzwischen wohnt Familie Bosnjak seit 21 Jahren in Wittnau und sind Schweizer/innen.*

von Regula Rickenbacher

Lucija plante ursprünglich nur für drei Jahre in die Schweiz zu kommen. Sie wollte Geld verdienen, sparen, Neues sehen und lernen. Die Möglichkeit in Trun war praktisch, aber heute meint sie, dass sie wohl auch eine andere Chance gepackt hätte. 1990 ist auch Vlatko, ihr Ehemann, in die Schweiz gekommen. Seine erste Stelle war 50 km von Trun entfernt und schlecht bezahlt, aber eigentlich zählte nur, dass er arbeiten konnte. In der Schweiz sei es für ihn perfekt gewesen. Er habe damals geglaubt, dass es hier keine Kriminalität gäbe ...

Was sie damals wirklich überrascht habe: «Dass es so winzig kleine Fabriken gibt, wie z.B. jene in Trun. Oder der kleine Bahnhof am neuen Wohnort.» Damals seien in Kroatien die Industriehallen riesig gewesen und ganz modern. Nein, sie seien deswegen nicht enttäuscht gewesen, aber erstaunt schon. Vlatko berichtet, dass er bei seiner ersten Stelle einen Holzmeter geschenkt bekommen habe. Auch das habe ihn sehr verwundert, denn er sei sich gewohnt gewesen extrem genau zu arbeiten, aber gut, er habe ja auch eine andere Aufgabe erfüllt.

### Fremd im eigenen Land?

Die beiden haben gemerkt, dass ihr Aufenthalt in der Schweiz ihre Stellung und ihre Beziehungen in Kroatien verändert. Vlatko meint dazu: «Wir fühlen uns jetzt mehr als Ausländer unten in Kroatien.» Lucija spürte das bald: «Das hat schon angefangen, als ich ein Jahr in der Schweiz gearbeitet hatte und wieder in die Ferien zurück ging. Da hatte eine Kollegin geheiratet und ist

weggezogen, eine Nachbarin war gestorben. Da merkst Du, dass Du nicht mehr dazugehörst und das ist noch viel mehr so nach 27 Jahren. Die Häuser sind noch immer dort, aber sie werden von anderen Leuten bewohnt.»

### Hier bleiben oder nochmals emigrieren

Und wo werden sie nach ihrer Pensionierung leben? «Darüber haben wir auch schon gesprochen, denn wir haben keine gute Pension. Wir wollen nicht von Sozialhilfe leben!» Vlatko ergänzt: «Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, meine Leute zu unterstützen. Ich bin froh, dass ich jemandem helfen kann und das bleibt so bis ich sterbe. Wir bleiben also sicher hier bis zur Pension und dann müssen wir schauen. Vielleicht gehen wir nach Kanada zur Schwester von Lucija, aber für uns ist die Schweiz immer gut. Die Kinder sind da und die wollen bleiben. Und wir haben so nette Kollegen und Bekannte in Wittnau.» Und Lucija stellt sich die Frage, ob sie sich an einem neuen Ort, als ältere Leute noch einmal so gut integrieren könnten.

Soweit das Interview. Ich werde anschliessend zum Zmittag eingeladen: Suppe aus Kürbissen vom Garten des Nachbarn (den Vlatko und Lucija pflegen, weil Herr S. es nicht mehr kann), selbstgemachte Pita (kroatische Leibspeise) und Salat. Mmmmh – danke!

Bildlegende: Selbstgemachte Pita bei Bosnjaks  
Foto: Regula Rickenbacher



Familie López-Fando Bujardón, Zofingen

## Heimweh

*Die Familie López-Fando Bujardón lebt in Zofingen. Der Vater seit einem Jahr, die vier Kinder und die Mutter sind vor zwei Monaten im Familiennachzug hinzugekommen.*

von Lelia Hunziker

Enrique López-Fando de la Fuente hat die Chance gepackt: Als seine Firma, das Unternehmen 3M, ihn fragte, ob er eine neue Herausforderung in der Schweiz annehmen wollte, zögerte er nicht und sagte zu. Er zog im Herbst 2014 in die Schweiz. Die Familien, seine Frau Maria del Mar und die 4 Kinder Alfonso (21), Fernando (17), Guadalupe (13) und Prado (9) blieben in Madrid (Spanien). Enrique flog jedes zweites Wochenende nach Hause. «Es war eine schwierige Zeit», so die Mutter Maria del Mar, «Ich war mit den vier Kindern alleine in Madrid, musste mich um alles kümmern und musste alle Entscheide selber fällen.» Nicht von Anfang an war klar, dass die Familie nachziehen werde. Man wollte dem ganzen etwas Zeit lassen und schauen, wie sich die Sache entwickelt. Die Kinder waren nicht begeistert vom Umzug. Sie lebten gut vernetzt mit vielen Freunden und Bekannten. Gingen in die Schule oder waren im Studium. Maria del Mar hatte ihre Freundinnen und jeden Morgen ihren Kaffee in der Bar. Das Leben war gut. Aber der Vater fehlte. Die Familie wollte zusammen sein. «Ich hatte einen Job in Spanien. Aber regelmässig hörte ich von Entlassungen bei 3M in Spanien, darunter sind immer mehr meiner ehemaligen Kollegen. Ich bin froh, bin ich hier in der Schweiz.» Enrique bereut den Umzug nicht, der Wechsel in die Schweiz ermöglichte ihm neue Perspektiven und eine berufliche Entwicklung.

### Neue Freunde finden

Die Mutter und die Kinder, samt kleinem Hund, sind nun seit bald zwei Monaten in der Schweiz. Guadalupe, die 13-jährige Tochter, plagt das Heimweh. Sie vermisst alles aus der Heimat und kann sich mit dem Neuen nicht anfreunden. Die Eltern sind besorgt. Zweckoptimismus ist angesagt: «Das kommt schon gut, sie ist schlau, eine gute Schülerin und wird bald Freunde finden, sie besucht die Bezirksschule. Schulisch klappt es gut.» Auch Maria del Mar vermisst einiges. Beschwerden will sie sich nicht. «Es ist alles gut hier, die

Wohnung ist gross, die Nachbarschaft gut und die Lehrer in der Schule bemühen sich sehr um die Kinder», sagt Maria del Mar, «und einen Ort für meinen Kaffee habe ich auch schon wieder gefunden.» Aber man merkt: diesen Kaffee nun alleine hier Zofingen zu trinken, macht nicht wirklich Freude.

### Schnee, Eis und viel Mut

Der älteste Sohn Alfonso hat in Spanien angefangen Ingenieria civil (Tiefbau) zu studieren. Er möchte das Studium hier der Schweiz fortsetzen. Die Deutschkenntnisse reichen aber noch nicht aus für ein Studium und es gibt auch sonst noch ein paar Hürden zu nehmen. Fernando ist im Integrationsprogramm der KSB in Baden. Er hat Freunde gefunden und ihm gefällt es gut. Er ist motiviert und reist jeden Tag nach Baden in die Schule. Auch die jüngste Tochter Prado findet sich gut zurecht. Ihr gefällt die Schule und sie spricht schon ein bisschen Deutsch. «Bald kommt der Schnee», strahlt Enrique, der Vater «und wir werden in die Berge fahren und Skifahren, wie wir das im letzten Frühling in den Osterferien gemacht haben.» Damals kam die Familie ihren Vater in die Schweiz besuchen. Enrique zeigt Fotos auf dem Handy: eine glückliche Familie vergnügt sich im Schnee. «Und am Wochenende gehen wir nach Olten Schlittschuhlaufen», fügt Enrique noch an. Familia López-Fando Bujardón ist seit ein paar Wochen zusammen in der Schweiz. Sie wundern sich noch über allerlei Eigenheiten der Schweizerinnen und Schweizer. Sie vermissen ihre Heimat, sprechen sich aber gegenseitig Mut zu. Ja, es braucht eine grosse Portion Mut, die Heimat zu verlassen und in der Ferne ein neues Leben zu beginnen. Viel Glück Familie López-Fando Bjuardón!

Bildlegende: Familie López-Fando Bujardón in ihrem neuen Heim

Bild: Lelia Hunziker



Mukti Lohani, Fribourg

## Ich fühle mich nicht fremd hier

*Mukti Lohani wuchs in Nepal auf und kam in die Schweiz, um zu studieren. Spätestens nach der Doktorarbeit in Physik möchte er in seine Heimat zurückkehren.*

von Karin Sarafoglu

Mukti Lohani gehört nicht zu jenen Menschen, die mit Poltern und Tamtam ihre Anwesenheit kundtun. Der junge Mann spricht leise und überlegt und sagt von sich selbst, er sei keine „social person“. Lohani spricht englisch. Er lernt zwar Deutsch und versteht die Sprache auch gut, aber zum Reden braucht es vielleicht noch ein bisschen Mut. Lohani lebt heute in Fribourg und studiert Physik. Das Studium war auch der Grund, weshalb er 2013 von Katmandu, Nepal, in die Schweiz flog. „Ich hatte in Nepal meinen Bachelor in Physik abgeschlossen. Dann arbeitete ich fünf Jahre als Lehrer. Als ich das Studium wieder aufnehmen wollte, musste ich feststellen, dass in meiner Heimat die Lehre veraltet war.“ Lohani bewarb sich um einen Studienplatz in der Schweiz, um den Master in Physik zu machen. Nun studiert er in Fribourg im dritten Semester. Vielleicht will er noch den Doktor anhängen, aber auf jeden Fall möchte er danach zurück nach Nepal. Dort leben seine Eltern und seine beiden Schwestern, die beide verheiratet sind. Wird es für ihn denn Arbeit geben, wenn er zurück kehrt? „Ich hoffe sehr, dass sich die Lage in Nepal verbessert, bis ich zurückgehe. Im Moment ist einfach alles schwierig dort, sei es politisch, sei es wirtschaftlich. Auch die Beziehung zu den Nachbarländern ist schwierig.“ Lohani kommt nicht etwa aus einer wohlstehenden Akademikerfamilie. Seine Mutter ist Hausfrau und pflegt ihren Gemüsegarten. Sein Vater war lange Lehrer und arbeitet heute als Schreiner.

### Der neue grosse Bruder

Mit dem Aargau verbindet ihn eine temporäre Arbeit am Paul Scherrer-Institut in Villigen, einem Forschungszentrum für Natur- und Ingenieurwissenschaften. Zurzeit arbeitet er nicht, obwohl er sehr gerne eine Teilzeitstelle hätte. Der 26-jährige hat Glück, dass er im Moment keine Miete zahlen muss. Er lebt bei einer Schweizer Familie, welche ihm gerne den nötigen Support gibt. Obwohl der Nepalese Kontakt zu Landsmännern geknüpft hat, bleibt er am liebsten immer noch allein. Am Wochenende ist er entweder zu Hause oder er geht in die Uni zum Lernen. Seine Studienkollegen laden ihn manchmal ein, zusammen zu lernen, aber er bevorzugt es, alleine zu lernen. Nur der 7-jährige Bub der Familie, Joel, hält ihn auf Trab. Mit ihm geht Lohani oft nach draussen, im Sommer machen sie ein Feuer und bräteln eine Wurst. Der Kleine mag ihn sehr und seinen Gspänli sagt er gerne: „Das ist mein grosser Bruder.“

Seine Anfangszeit in der Schweiz sei sehr gut verlaufen. „Ich fühlte mich überhaupt nicht fremd hier und nach einer Woche schien es mir, als lebte ich schon ewig hier. Nur beim Essen merkte ich deutlich, dass ich in einem anderen Land war, und brauchte eine Weile, mich daran zu gewöhnen.“

Bildlegende: Mukti Lohani mit seinem «kleinen Bruder» Joel

Bild: Judith Biberstein

# Dies+Das

## Meeting Point

Frauen treffen Frauen und reden Deutsch  
Keine Deutschkenntnisse erforderlich. Keine Anmeldung nötig. Mit Kinderbetreuung. Keine Treffen während der Schulferien.

Wann: jeden Dienstag, 15:30-17:30 Uhr  
Wo: Bürgisserhus, Bahnhofstrasse 75, Berikon  
Info: Alessandra Schäfer, 056 631 02 81

## Gesundheits-Check für Asylsuchende

HIV- und Syphilis-Testing für Asyl-Suchende mit N- und F-Bewilligung  
Für nur CHF 10.– (anstelle von CHF 60.–) können gegen Vorweisen des N- oder F-Ausweises Asylsuchende Gewissheit erhalten über ihren HIV-Status, inklusive 30-minütiger Beratung.

Wann: jeden Mittwoch, 14-19 Uhr, Anmeldung erforderlich  
Wo: Sexuelle Gesundheit Aargau, Entfelderstrasse 17 (1. Stock), Aarau  
Info: [www.aids-ag.ch/testing/hiv-test](http://www.aids-ag.ch/testing/hiv-test) oder 062 822 55 22 (ab 1.1.2016)

## Sportnachmittag für Asylsuchende

Vielfältiges Sportprogramm für Asylsuchende. Die Sportnachmittage sind kostenlos, die Anreise innerhalb des Aargaus an den nächstliegenden Austragungsort wird zurückerstattet.

Wann: einmal pro Monat  
Wo: Aarau, Aarburg, Baden, Rekingen  
Info: 062 835 70 48 oder [www.srk-aargau.ch/jugendrotkreuz](http://www.srk-aargau.ch/jugendrotkreuz)

## Interkultureller Frauentreff Region Baden

Diese geleiteten Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, dass Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern und Frauen aus der Schweiz in Kontakt kommen. Jedes Treffen widmet sich einem Thema: z.B. Bräuche, Rituale, Familienstrukturen, Hobbys u.a.m.

Wann: Freitag, 29.1./26.2./18.3. 2016, 9-11 Uhr  
Wo: Familienzentrum Karussell, Haselstrasse 6, 5400 Baden  
Info: [www.karussell-baden.ch](http://www.karussell-baden.ch)

## «Schenk mir eine Geschichte»

in portugiesisch, spanisch, arabisch und ungarisch  
Für Eltern mit Kindern von 2 bis ca. 6 Jahren. Mit Geschichten hören und erzählen, Bilderbücher anschauen, spielen, malen und basteln die Kinder fördern und sie auf Kindergarten und Schule vorbereiten.

Portugiesisch: Samstag, 23.1./27.2./19.3. 2016, 10-11:30 Uhr  
Spanisch: Montag, 18.1./22.2./7.3. 2016, 15:30-17:00 Uhr  
Ungarisch: Sonntag, 10.1./7.2./6.3. 2016, 9:30-11 Uhr  
Arabisch: Donnerstag, 21.1./18.2./17.3. 2016, 16-17:30 Uhr  
Wo: Familienzentrum Karussell, Haselstrasse 6, 5400 Baden  
Info: [www.karussell-baden.ch](http://www.karussell-baden.ch)

## Deutsch in der Küche

Sprechen, Kochen, Essen  
Kochen, 16-18 Uhr, kostenlos. Essen, 18:30-20 Uhr, Spende. Oder beides!!

Wann: Sonntag, 20.12.2015: Mexiko  
Sonntag, 17.1.2016: Sri Lanka  
Sonntag, 14.2.2016: Bolivien  
Wo: Meck à Frick, Geissgasse 17, Frick  
Info/Reservation: [ulrich.feger@kath-frick.ch](mailto:ulrich.feger@kath-frick.ch) oder 062 871 77 43

## Frauen und Männer Gruppe Deutsch sprechen

Fremdsprachige unterhalten sich mit Leuten aus der Schweiz oder aus Deutschland. Eine Spielecke für Kinder ist vorhanden. Ohne Anmeldung. 2.- pro Kurstag.

Wann: jeden Freitag, 9:30-11 Uhr  
Wo: Familienzentrum Brugg, Laurstrasse 11, Brugg  
Info: [www.familienzentrum-brugg.ch](http://www.familienzentrum-brugg.ch)

## Spielerisch Deutsch

Spielerisch Deutsch ist eine neue Veranstaltungsreihe für Kinder im Vorschulalter und deren Eltern. Spielerische Deutsch-Förderung für Kinder, Inputs und Ideen für Eltern zur Sprachförderung ihrer Kinder. Ohne Anmeldung, kostenlos.

Wann: Montag, 11.1./1.2./7.3. 2016, 15-16 Uhr  
Wo: Stadtbibliothek Baden, Mellingerstrasse 19, Baden  
Info: [www.stadtbibliothek.baden.ch](http://www.stadtbibliothek.baden.ch)

## Sozialalmanach 2016

Familie ist kein Luxus  
Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Trends, Analysen, Zahlen.

Caritas-Verlag Luzern, Dezember 2015, 220 Seiten, 36 Franken  
[www.caritas.ch](http://www.caritas.ch)

## Vorschau:

### Forum Integration – Alter und Migration

Gekommen um zu arbeiten – geblieben um zu leben

Wann: Donnerstag, 9. Juni 2016, 17:30-20 Uhr  
Wo: Kultur- und Kongresshaus Aarau  
Eine Veranstaltung der AIA, Pro Senectute Aargau, Kanton Aargau, HEKS Aargau-Solothurn

# Adressen

## Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock  
Postfach 2432  
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10  
box@caritas-aargau.ch  
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:  
Montag-Donnerstag, 9-12 und  
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

## HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1  
Postfach  
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20  
aargau-solothurn@heks.ch  
www.heks.ch

Öffnungszeiten:  
Montag-Donnerstag, 9-12 und  
13.30-16.30; Freitag 9-12 Uhr

## Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24  
2. Stock  
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13  
integration@integrationaargau.ch  
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:  
Montag-Freitag, 10-16 Uhr  
Termine nach Vereinbarung auch  
ausserhalb der Öffnungszeiten  
möglich

## Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,  
HEKS Aargau/Solothurn und der  
Anlaufstelle Integration Aargau  
herausgegeben.

Redaktion:  
Lelia Hunziker,  
Karin Sarafoglu,  
Kurt Brand, Regula Fiechter,  
Regula Rickenbacher  
Design: zeitgeist aarau  
Fotos: Diverse  
Gestaltung: Karin Sarafoglu  
Auflage: 3500

Redaktionsadresse:  
Caritas Aargau  
Laurenzenvorstadt 80  
5001 Aarau  
Telefon 062 822 90 10,  
box@caritas-aargau.ch  
www.caritas-aargau.ch  
Spenden PC 50-1484-7  
IBAN: CH23 0900 0000 5000 1484 7